…igung des Herrn E. W. kann ich ihm aber mitteilen, daß einer von den acht glücklichen Gewinnern, ein ehrsamer Hafenarbeiter, diesmal aus der Art schlägt. Als Vorsichtskommissarius hat er sich nämlich an einen hochrespektablen Kaufmann am Billhörner Röhrendamm mit der Bitte gewandt, ihn bei Unterbringung des gewonnenen Geldes mit gutem Rat und Tat zur Seite zu stehen. Damals freilich, als dieser große Geldgewinn in die Lotterie-Kollekte von Kersten fiel, da hatte die Göttin Fortuna ihre Glückslose sehr merkwürdig verteilt. Die Besitzerin des einen Gewinnachtels war ein leichtfertiges Mädchen. Ob nun dieses Fräulein durch den sie betroffenen Glücksfall auf den schmalen Pfad der Tugend zurückgeführt worden ist, darüber weiß die Chronik nichts Näheres zu berichten. Ein anderes Achtel war einem Gastwirt zugefallen, der in der Nähe des Thaliatheaters einer so winzigen Keller-Wirtschaft vorstand, daß schon wegen Ueberfüllung geklagt werden konnte, sobald etwa gleichzeitig vier Gäste sich im Lokale eingefunden hatten. Der gute Mann hatte selbst nichts Eiligeres zu tun als seine großartige Wirtschaft zu verkaufen und in das Land der Obotriten zu ziehen. Große Bohnen soll er dort nicht gebaut haben, es heißt vielmehr, der damalige Lotteriegewinn sei längst wie Spreu im Winde verflogen. Das vierte Achtel besaß ein Wirt im Großen Trampgang, der früher beim Karussell auf St. Pauli die große Trommel schlug und die Leierorgel drehte. Seine erste Tat als Geldmann war, daß er sich eine schwere goldene Uhr anschaffte und eine gesteppte seidene Weste für einige 60 Mk. Die zweite, daß er sich von seiner besseren Hälfte scheiden ließ. Dann war es natürlich unumgänglich notwendig, ein größeres Jagdrevier zu pachten, sich einen Jagdbegleiter vulgo Leibjäger anzuschaffen und freventlich Löcher in die Luft zu schießen. Ein solches Vorgehen ist übrigens allen Gewinnern des großen Loses bestens zu empfehlen, denn es ist der geeignetste Weg, das gewonnene Geld bald wieder los zu werden. Dies gelang denn auch den verflossenen Wirt aus dem Großen Trampgang auf das Gründlichste; als er nach wenigen Jahren des Rentierslebens starb, war von dem Lotteriegewinn auch kein blutiger Nickel mehr vorhanden. Ich könnte die Schicksale der übrigen Gewinner von 1883 ebenfalls noch erzählen, die nicht minder interessant sind, doch würde das hier zu weit führen. Die mitgeteilten Beispiele mögen aber allen Anteilhabern an den 510 000 Mk. zur Warnung dienen, denn wenn der leicht gewonnene Mammon zerronnen ist und das graue Elend sich wieder einstellt, dann schmeckt die Arbeit um so bitterer. Zum zweiten Male gewinnt man so leicht das große Los nicht wieder. Freilich jener Jüngling auf dem „Münchener Bilderbogen" sagte, nachdem er 500 000 Mk. Lotteriegewinn in Saus und Braus durchgebracht hatte und von seiner alten Tante nochmals 500 000 Mk. erbte: „Donnerwetter, nun muß ich wieder von vorn anfangen!" Ergo wird diese Philippika von den meisten Gewinnern ebenfalls nicht beherzigt werden.

F. B.

Der Straßenbahnverkehr von Hamm und Horn mit Ohlsdorf

ist durch die neue Fahrordnung für den Umsteigeverkehr so sehr erschwert worden, daß eine baldige Aenderung dieses die Bewohner jener städtischen Außenorte beschwerenden Zustandes dringend wünschenswert erscheint. Während man bisher mit der Linie 24 mittels Umsteigeverkehrs durch die Linie 13 (Burgstraßenbahn) nach dem Glas-Pavillon bei der Kuhmühle und von dort nach dem Barmbecker Marktplatz fuhr, um dann von dort mit der Linie 6 nach Ohlsdorf zu gelangen, ist man jetzt, wo man überhaupt auf einem Umsteigebillet nur einmal umsteigen darf, darauf angewiesen, erst nach Hamburg, d. h. nach der inneren Stadt, und von dort nach Ohlsdorf zu fahren. In der Regel wird dann vom Rathausmarkt aus die Linie 28 benutzt, die über Eppendorf-Winterhude-Alsterdorf fährt, so daß man von Hamm und Horn aus zwei volle Stunden gebraucht, um nach dem Ohlsdorfer Friedhof zu gelangen, den man bei dem früheren Umsteigeverfahren über Barmbek in einer Stunde erreichte. Abgesehen davon, daß niemand Lust und Zeit haben wird, auf weiten Umwegen nutzlos in der Welt herumzufahren, so ist es bei den jetzigen kurzen Tagen, wo es um 4 Uhr schon zu dunkeln anfängt, doppelt beschwerlich und fatal, bei einem Nachmittagsbesuch der Gräber des Friedhofes erst bei eintretender Dunkelheit dort anzukommen. Am letzten Sonntag — dem allgemeinen Totenfest — machte sich dieser Uebelstand erst recht bemerkbar. Alle Wagen der nach Ohlsdorf fahrenden Linien waren so erdrückend überfüllt, daß an den Haltestellen in Barmbek oder Eppendorf fast niemand mehr mitkommen konnte. Man mußte stundenlang warten, um nur noch einen Stehplatz zu erobern und kam schließlich bei schwerem Regenwetter in völliger Finsternis in Ohlsdorf und auf dem Friedhofe an, wo man kaum noch das Grab seiner Angehörigen finden konnte und in der Dunkelheit von einem Grabe zum anderen tappte, bis man schließlich von Sturm und Regen arg mitgenommen und durchnäßt, unter den größten Beschwerlichkeiten einen Wagenplatz zur Heimfahrt errang.

Kein anderer Stadtteil hat eine so ungünstige und beschwerliche Verkehrsverbindung mit dem Ohlsdorfer Friedhof wie Hamm und Horn seit der neuen Umsteigeordnung und deshalb stellt sich eine möglichst baldige Abänderung dieser Verkehrsordnung auf den gedachten Straßenbahnlinien als dringend notwendig dar. Die planmäßigste und sicherste Aushülfe in dieser Kalamität wäre wohl ein direkter Verkehr der Burgstraßenbahn (Linie 13) mit Ohlsdorf, denn ehe die Vorortsbahn dafür eine Verkehrserleichterung bietet, wird noch viel Zeit vergehen. Ueberhaupt müßte die Beförderung der zahlreichen Besucher des Ohlsdorfer Friedhofes durch Einlegen vermehrter Wagen an den Nachmittagen erleichtert werden, da man auch an Wochentagen auf diesen Linien gewöhnlich mit einem erdrückenden Gedränge zu den Wagen zu kämpfen hat.

Im Namen vieler Bewohner von Hamm und Horn
—s.

---

das national gefärbte dänische Volkslied „Unglückliche Liebe", nach einer Bearbeitung von H. Reimann, eine den Werken entsprechende stimmungsvolle und ergreifende Wiedergabe. Die Lieder lebendigeren Inhalts, wie z. B. „Er ist gekommen" von Robert Franz und „Unbefangenheit" von Weber, vermochten indessen nicht in gleich hohem Grade zu fesseln, weil die Vortragsweise sich hier zu reserviert hielt. Die Klavierbegleitung wurde von Herrn Schmidt-Schroeter in verständnisvoller Weise ausgeführt. Allen Ausführenden wurde von dem zahlreich erschienenen Publikum rauschender, wohlverdienter Beifall zu teil. Es war ein wohlgelungener Abend, auf den die mitwirkenden Kräfte mit Genugtuung zurückblicken können.

v. Z.

Lieder-Abend (zur Laute) von Sven Scholander.

So oft der gern gesehene Gast Sven Scholander nach Hamburg kommt, immer wieder findet er eine große Gemeinde neuer und alter Verehrer seiner eigenartigen Kunst. Dies war auch am Dinstag der Fall; denn der Saal im „Hamburger Hof" war vollbesetzt und ausverkauft. Scholander, der mit seiner eminenten Vortragskunst die Zuhörer im höchsten Grade zu fesseln versteht, ist ein Künstler im wahren Sinne des Wortes. Seine Darbietungen, die bei seinem Vortrage scheinbar Leben gewinnen und uns die ganze Poesie eines Liedes in Ton und Wort erschließen, üben einen eigenartigen Zauber auf den Zuhörer aus. Mit bestrickender Liebenswürdigkeit und der vollendeten Charakteristik seines Mimenspiels weiß er seinen Vorträgen solchen Charm und so viel Faszinierendes zu verleihen, daß man oft glaubt, ganz neue Lieder zu hören. Diese Kunst, die uns an die Zeit der fahrenden Sänger gemahnt, will ernst genommen sein. Die absolute Sicherheit, die unbewußte Natürlichkeit, die Scholanders Vorträge auszeichnen, gewährten bei einigen Liedern, die man bei anderer Wiedergabe trocken nennen würde, einen auserlesenen Genuß.

Daß es Sven Scholander gestern gelang, die steifen Norddeutschen resp. Hamburger zu einer Begeisterung zu entflammen, die ihresgleichen suchte, bewies am deutlichsten, welch' Künstler er ist. Wie rasch er sich die Herzen der Zuhörer gewonnen hatte, konnte man aus seiner Frage, ob er „Jan Hinnerk up de Lammerstraat" schon wieder singen dürfe, ersehen. Die Zuhörer riefen ihm ein begeistertes „Ja" zu. Und wie sang Scholander dieses Lied! Dieses naturwüchsige Hamburger Volkslied trug er mit allen seinen Feinheiten und komischen Momenten überwältigend charakteristisch vor. Scholander erzielte überhaupt mit dem Vortrage der verschiedensten Volkslieder seine stärksten Wirkungen. Er erfreute die Zuhörer mit Liedern von R. Baumbach, Liliencron, A. E. Karlfelt und C. Michaël Bellmann. Von den vier französischen Liedern gelang ihm die Wiedergabe des reizvollen „Bon soir, madame la Lune!" und „Auprès de ma blonde" ganz besonders. Scholander sang auch drei von ihm komponierte Lieder, die verrieten, daß er ein feinfühliger Musiker ist und es versteht, sich dem jeweiligen Text mit seiner Musik anzuschließen. Der Abend verlief viel zu schnell, und gern hätten die Zuhörer noch mehr Zugaben erbeten, doch der Konzertgeber war klug genug, sich auch in der Beschränkung als Meister zu zeigen.

H-g.

Alstertal-Bahn.

Wenn es nach den Wünschen der Majorität der in Poppenbüttel abgehaltenen Versammlung ginge, daß die Bahn in Barmbek einmünden sollte, würde ein Ausflug in das liebliche Alstertal, besonders von den an der rechten Seite der Alster gelegenen Vororten Eppendorf, Eimsbüttel, St. Pauli und auch von Altona aus, mit Zeitverlust verbunden sein, denn der große Umweg über Bramfeld würde etwa 5 km länger sein, als die direkte Linie über Ohlsdorf.

Das einfachste und natürlichste ist für das Alstertal stets der Anschluß über Ohlsdorf. Von hier aus wird die schnellste Verbindung durch die Vorortsbahn und die Ohlsdorf-Blankeneser Bahn geschaffen. Zudem kommt hinzu, daß die projektierte Linie eigentlich garnicht eine Alstertalbahn ist, denn erst bei Bergstedt soll sie die Alster überschreiten; es wird also nur die oberste Alster aufgeschlossen, während die besuchtesten Teile, Klein-Borstel, Wellingsbütteler Gehölz, unberücksichtigt bleiben.

Im Interesse der Hamburger ist zu wünschen, daß der Senat seine Einwilligung nur zu einem Anschluß der projektierten Bahn über Ohlsdorf erteilt.

Mehrere Freunde des Alstertals.

Der Südholsteinische Bienenzucht-Verein und die Hamburger Abteilung desselben.

Als der Südholsteinische Bienenzucht-Verein vor einem Vierteljahrhundert von einem hamburgischen Professor der Naturwissenschaften, dem holsteinischen Bienenzüchter Klöris in Ahrensburg und einigen auf hamburgischem Gebiet wohnenden Freunden der Bienenzucht gegründet wurde, auch demselben sofort zahlreiche holsteinische Bienenzüchter beitraten, lag es von vornherein in der Absicht der Gründer sowohl wie der Mitglieder des neuen Vereins, daß durch die zahlreichen altgeschulten Imker im Holsteinischen die Bienenzucht auch auf dem benachbarten hamburgischen Gebiet gefördert und ausgebildet werden sollte und daß durch bienenwirtschaftliche Ausstellungen, als solche im Laufe der Jahre hin und wieder, z. B. auch im Zoologischen Garten zu Hamburg, in Ahrensburg, in Lübeck, in Bargteheide, in der Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Hamburg auf dem Heiligengeistfeld und in manchen anderen Orten stattgefunden, sowie durch die Bienenzucht und deren rationellen Betrieb behandelnde populär-wissenschaftliche Vorträge, die in der Regel auch mit den Ausstellungen verbunden waren, das Verständnis für diesen wichtigen Zweig der Landeserzeugnisse und des Wissens auf diesem naturwissenschaftlich so beachtenswerten Gebiet gehoben werde.

Diese Aufgabe ist auch von der holsteinischen Vereinsleitung, die anfänglich von dem obengedachten, jetzt längst verstorbenen Herrn Klöris in Ahrensburg und nun seit vielen Jahren von dem Malermeister Herrn F. Schacht in Bargteheide verständnisvoll und mit dem größten Fleiße und anerkennenswerter Umsicht geübt worden. Herr Schacht ist wegen seiner vieljährigen auf bienenwirtschaftliches Studium beruhenden Praxis zum Mitgliede des Vorstandes des Schleswig-Holsteinischen Landesverbandes für Bienenzucht berufen, die hamburgischen Mitglieder sind in den Vereinsversammlungen stets als gleichwertige Kollegen mit der größten Aufmerksamkeit und besonderem Entgegenkommen behandelt worden, haben an allen Veranstaltungen zur Hebung der Bienenzucht teilgenommen und können sich gewiß nicht über Zurücksetzung beklagen. Mit Rücksicht auf diese den hamburgischen Bienenzüchtern gewidmete Förderung der Imkerei bewilligten Senat und Bürgerschaft dem Verein eine jährliche Beihülfe aus Staatsmitteln von 100 ℳ, während andere Subventionen in höherem Betrage von der schleswig-holsteinischen Landwirtschaftskammer, aus dem Kreise Stormarn und von verschiedenen begüterten Freunden der Bienenzucht in der Provinz gewährt wurden.

Vor zwei Jahren, im Januar 1903, wählte man den Lehrer Timm in Klein-Borstel als zweiten Vorsitzenden in den Vorstand, als Ersatz für den in gleicher Funktion wirksam gewesenen, damals durch Krankheitsfälle in seiner Familie verhinderten bisherigen Vertreter dieses Amtes. Dieses neue Vorstandsmitglied sammelte die hamburgischen Bienenzüchter, die im Umkreise der Stadt wohnen, wiederholt zu besonderen Bezirksversammlungen und regte sie zu dem partikularistischen Verlangen an, sich von den holsteinischen Kollegen los zu machen und einen eigenen hamburgischen Bienenzuchtverein zu gründen. Die nächste Bezirksversammlung am Sonntag, 3. Dezbr., ist denn auch schon mit der Tagesordnung versehen: „Loslösung vom Südholsteinischen Bienenzuchtverein". Der Südholsteinische Bienenzucht-Verein ist nun keineswegs mit diesem eigenmächtigen Vorgehen der hamburgischen Imker-Kollegen einverstanden. Abgesehen davon, daß es sehr undankbar von denselben sein würde, wenn sie ihren holsteinischen Kollegen, an deren Veranstaltungen für die Förderung bienenwirtschaftlicher Zwecke sie so viele Jahre teilgenommen, jetzt den Rücken kehren würden, so würde andererseits eine solche Abkehr doch auch gegen ihr eigenes Interesse sein, da in einem so kleinen Verein nicht die bienenwirtschaftliche Erfahrung und das vielseitige Verständnis in diesem Fach vertreten sein würde, wie in dem viel größeren Verbande der Schleswig-Holsteinischen Bienenzuchtvereine, deren gliedliche Gemeinschaft an allen von dem Landesverbande getroffenen Veranstaltungen auf diesem Gebiet doch auch den Südholsteinischen Bienenzucht-Verein und damit auch den hamburgischen Imker-Kollegen zu gute kommt. Endlich würde aber ein solcher einseitiger Beschluß auch in schnurgeradem Widerspruch mit den Satzungen und Vereinbarungen stehen, auf Grund deren auch die hamburgischen Kollegen in den Verein eingetreten und aufgenommen worden sind, weshalb der in Aussicht genommene Beschluß der Trennung unfehlbar den Protest des Vereinsvorstandes hervorrufen würde.

Die Bienenzüchter in den hamburgischen Walddörfern werden hoffentlich dem in Szene gesetzten, vorerwähnten Experiment sich nicht anschließen, sondern denen Treue halten, mit welchen sie so viele Jahre in Eintracht und mit Erfolg zusammen gearbeitet haben.

s.

Fiedler-Konzerte.

Wie schon mehrfach der Fall, herrschte auch gestern abend Programmebbe, und obgleich 8 Minuten vor 8 Uhr am Saaleingang, konnte ich nur für ein Achselzucken quittieren. Man kennt doch die Zahl der verkauften Billetts, woraus sich das benötigte Quantum der Programme von selbst ergibt.

Bei den Nikisch-Konzerten herrscht nie Mangel, weil — dafür bezahlt werden muß, während die Fiedler-Programme gratis sind. Können 10 ₰ nicht auf den Fünfmarkbilletts stehen, dann sind die Besucher auch bereit, noch 10 ₰ draufzulegen; sich aber bei rechtzeitigem Erscheinen ein „Bedaure, alle vergriffen" gefallen lassen zu müssen, verdient energisch gerügt zu werden.

Ein ständiger Fiedler-Besucher.

Weshalb die jungen Mädchen heutzutage Kontoristinnen oder Verkäuferinnen werden?

Auf die Eingesandts der „Veritas", „Eine für Viele" und „Eine Buchhalterin" antworte ich folgendes:

„Recht so, Ihr Schreiberinnen, vor allen Dingen wollen wir erst einmal dem Herrn P. G. klarmachen, warum die jungen Mädchen nicht Dienstmädchen oder Stütze werden.

Hat ein Mädchen die Volksschule verlassen, ist fleißig gewesen und hat ein gutes Abgangszeugnis erhalten, dann sagen die Eltern sich wohl mit Recht, weshalb soll meine Tochter die Schulkenntnisse nicht benutzen? Besucht sie jetzt die Gewerbeschule oder einen Handelskursus 1 bis 1½ Jahre, wird sie dann ihren Fähigkeiten entsprechend besoldet, so steht sie sich doch besser, als wenn sie Stütze oder besseres Kindermädchen ist. Verheiratet sie sich dann später mal, dann hat sie sich ihre Aussteuer selbst erworben durch ihre Ersparnisse. Wird sie jedoch Stütze oder ähnliches, was hat sie dann? 30 bis 40 Thaler jährlich; damit kann sie nicht weit kommen, im Gegenteil, die Eltern müssen dem jungen Mädchen noch etwas zugeben, soll es einigermaßen anständig gekleidet gehen. Denn als Stütze sowie als Kinderfräulein muß es gut gekleidet sein.

Soll das junge Mädchen aber in Stellung mehr verdienen, dann muß es als einfaches Dienstmädchen anfangen und sich emporarbeiten. Wie alt ist es dann, wenn es bis zur Herrschaftsköchin oder Kammerzofe es gebracht hat? Ueber 20 Jahre gewiß. Geht sie dann im hellen Mädchenanzug auf der Straße, wird sie von jedem Hans und Franz angeredet. Begegnet ihr eine ihrer früheren Schulfreundinnen als Buchhalterin, dann würde letztgenannte über das Dienstmädchen hinwegsehen, trotzdem sie beide dieselben Schulkenntnisse haben. Benutzen darf ein dienendes Mädchen seine Schulkenntnisse doch nicht. wie die Herrschaft das Mädchen wohl auslachen würde, wenn es in seiner freien Zeit (die es selten, in einigen Häusern niemals hat), Literatur treiben oder Schiller oder Goethe lesen würde. Also ist das junge Mädchen in Stellung, muß es seine Schulkenntnisse als unnützen Ballast abschütteln. Dann verstehe ich nur nicht, warum unsere Volksschülerinnen den Schiller-Zyklus besuchen. Was hat denn der ganze Unterricht in der Volksschule für Zweck, wenn die jungen Mädchen ihn nachher nicht benutzen können? Es ist doch von vielen Kaufleuten anerkannt, daß eine Volksschülerin besser Deutsch und Rechnen kann, als eine höhere Töchterschülerin. Darum sage ich, laßt die Kontoristinnen in Ruhe, laßt diejenigen Dienstmädchen werden, die aus der unteren Schulklasse konfirmiert werden.

Trotzdem würden wohl noch mehrere junge Mädchen in Stellung gehen, wenn sie ihre bestimmte Arbeitszeit hätten, wie jeder Kaufmann, Handlungskommis oder Kontoristin, Arbeiter oder Fabrikmädchen. Würde einer der Obengenannten bis in die Nacht, wie viele Dienstmädchen es müssen, oder auch nur eine Stunde arbeiten für nichts und wieder nichts? Ich glaube kaum. Doch halt! Allem Anschein nach würde der Schreiber des Artikels in Nr. 279 des „Hamb. Fremdenbl.", Herr T. Sch., sich gern bereit erklären, eine Stellung als junges Mädchen in einer besseren Familie anzunehmen, er würde bald der Stellung Valet sagen und genug bekommen von dem „Angesehener sein und gleichzeitig besserem Gehalt". Ob Herr T. Sch. dann noch in seinen Artikeln schreiben wird: „doch leider sind ja solche Arbeiten für die Dummen", das bezweifle ich.

Darum auf, ihr jungen Mädchen, werdet selbständig, denn unter den jungen Männern sind höchstens 5% heiratsfähig. E. N. und die anderen Schreiberinnen d. Art. in Nr. 279 haben vollständig recht. Laßt Euch nicht verblüffen, Ihr jungen Mädchen, haltet treu und fest zusammen.

B. L. u. B. K.

Warum bleiben heutzutage so viele junge Mädchen sitzen?

Das Eingesandt des Fräulein E. N. habe ich mit großem Interesse gelesen und ich gebe Fräulein E. N. vollkommen Recht. Sie haben die Männer wirklich richtig beurteilt. Das Leben gefällt den Herren so besser; die Nächte durchschwärmen, sich mit jeder Dame amüsieren, ob sie gebildet sind, oder Mädchen zweifelhaften Rufes, ganz egal! Bis sie eines Tages die Nase davon voll haben und dann sind die Herren kuriert. Wie Sie Fräulein E. N. schreiben, daß die Herren nur auf Garderobe sehen, bin ich ganz Ihrer Meinung. Mein Weg führt täglich in die Stadt, und sehe immer zu meinem größten Erstaunen, wie die Herren nur „die Damen" ansehen, welche auffallend gekleidet gehen.

Da ich mich für mein verdientes Geld einfach und fein kleide, habe ich selbst die Erfahrung gemacht, daß ich in der Stadt von Herren angesprochen werde. Sollte ich mich aber mal bescheiden kleiden, dann würde mich die Herrenwelt ganz unbeachtet lassen. Da also sieht man, wie die Herren auf die Kleidung der Damen sehen. Ist es nicht so Fräulein E. N.?

Auch trachten die meisten Herren ja nur nach Geld. Wenn sie z. B. eine Dame kennen gelernt haben, machen sie ihr den Hof und sprechen vom Heiraten ꝛc. Haben sie dann bei der Dame alles ausgeforscht, hören, daß sie kein Geld mit in die Ehe bringt, so ziehen die Herren sich unauffällig zurück. Soll das Geld denn glücklich machen? Das Herz bei den Herren spricht nicht mit, ob schief, ob krumm, ob hübsch, ob häßlich, ob sie kochen kann oder nicht, ganz gleich; der Hausstand geht von selbst, wenn der Ehemann nur das Geld hat.

Ich will hoffen, daß die Herren, welche die Absicht haben, sich zu verheiraten, eine ordentliche Hausfrau nehmen und nicht das Geld die Hauptrolle spielen lassen.

W.

Warum bleiben heutzutage so viele junge Mädchen sitzen?

Von den bis jetzt in dieser Angelegenheit niedergelegten Ansichten hat mir diejenige des Frl. E. N. am besten gefallen. Sie denkt klar und nicht unlogisch, aber ihre Ansicht über die Männer im allgemeinen ist doch etwas zu schroff. Hiernach gäbe es ja wenige oder fast garkeine Herren mit anständiger Denkungsart und soliden Grundsätzen.

Aber bestes Frl. E. N., wo haben Sie denn Ihre traurigen Erfahrungen gesammelt? Sie gehen entschieden zu weit! Ich gebe Ihnen mein Wort, es gibt noch sehr, sehr viele jüngere und ältere unverheiratete Herren, welche in Bezug auf das weibliche Geschlecht geradezu ideale Gesinnungen haben, welche sie natürlich nicht auf dem Präsentierteller umhertragen. Solche Männer aber, mit wirklich edlem Charakter und vornehmer Denkungsart, sie verlieren sich natürlich in der großen Menge, sind aber trotzdem in garnicht geringer Anzahl vorhanden. Es geht mit ihnen genau so wie mit den Mädchen mit häuslichem Sinn und echt weiblicher Zurückhaltung. Sie treten nicht, wie der mehr oder weniger flotte Lebemann, in den Vordergrund. Diesem ist es gleich, wo er die Mädchen findet, wenn er sich nur amüsiert. Wie wird aber gerade in Hamburg den reell denkenden Herren in dieser Hinsicht das Leben schwer gemacht. Naturgemäß sucht er seine Bekanntschaften nicht auf der Straße oder in öffentlichen Vergnügungs-Lokalitäten anzubahnen, sondern er glaubt mit der Zeit ein einfaches, gut erzogenes häusliches Mädchen gelegentlich kennen zu lernen.

Aber gerade diese häuslichen Mädchen, teilweise wahre Perlen von Hausfrauen, er lernt sie nie kennen! Und warum nicht? werden Sie fragen. Ja, mein Fräulein, weil gerade diese jungen Mädchen nur im Hause tätig sind, selten herauskommen und wenn dieses mal der Fall, infolge falscher Erziehung selbst so schüchtern und zurückhaltend sind, daß eine Annäherung fast unmöglich ist, zumal dieselben in vielen Fällen noch von einem wahren Kordon älterer Familienmitglieder von der Außenwelt direkt abgesperrt werden. Gerade diese Mädchen sind aufrichtig zu bedauern, denn sie bilden die Opfer eines ganz falschen Systems.

Würde den besseren und netteren Herren mehr Gelegenheit geboten diesen Kreisen näher zu treten, wie vielen wäre geholfen und wie viele würden wahrhaft glücklich. Aber mit welchen Schwierigkeiten ist es für einen hier unbekannten jungen Mann verknüpft, wirklich netten Familienverkehr zu finden.

Schließlich sucht er die öffentlichen Vergnügungslokalitäten auf und findet dort denn auch gewöhnlich eine Frau, die gar nicht zu ihm paßt, oder er verbummelt. Hier liegt der Kardinal-Fehler.

Leichterer zwangloserer Verkehr der Geschlechter im einfachen aber gebildeten Bürgerstand, wie mancher junge Mann käme gar nicht erst in schlechte Gesellschaft und wie manches junge Mädchen würde sich verheiraten.

Der einsame Henry.

Warum bleiben so viele Mädchen sitzen?

Oh weh — oh weh! lieber S. T. A. P., haben Sie da in ein Wespennest gestochen und — wehren Sie sich nur Ihrer Haut — sonst werden Sie von den kleinen Tierchen totgestochen! Doch Scherz bei Seite, Herr oder Frau A. P. fragt ja eigentlich nur an, weshalb so viele Mädchen sitzen bleiben und wie dem abzuhelfen sei? Da wären eine Menge Gründe und Abwehrmittel aufzuführen. Entschieden wahr ist es, daß die Herren heutzutage weniger geneigt sind, zu heiraten, und demzufolge mehr Mädchen als früher darauf angewiesen sind, sich schon bei Lebzeiten der Eltern einen Beruf zu wählen.

Die heutigen sozialen Zustände bringen auch allerlei mit sich, was früher nicht war. In erster Linie war die frühere mittlere Erziehung derart, daß der Junge mit 15 Jahren konfirmiert wurde, dann eine Lehrzeit von 3—5 Jahren für seinen Beruf durchmachte, vielleicht zwei Jahre in „die Fremde" ging, dann sich noch hier und da zu seiner Ausbildung umsah und so mit 25—26 Jahren selbständig, d. h. in einer Position war, um sich Haus und Familie gründen zu können. Heute schon durch das mehr oder minder erforderliche Einjährigenexamen ist derselbe angewiesen, länger die Schule zu besuchen. Der ganze Geschäftszuschnitt ist ein anderer geworden, sodaß ein für eine Familie auskömmlicher Verdienst erst mit ca. 30 Jahren und darüber eintritt.

Da wird nun gesagt, die Eltern sind schuld an der Erziehung der Tochter, daß der Mann sich arg besinnt, bevor er zu einer Ehe schreitet. Teilweise mag es ja stimmen, aber von einer Erziehung des Sohnes wird nicht geredet. Und hierin liegt ein sehr großer Fehler. Schon als kleiner Junge wird ihm mehr als einmal gesagt — „ach geh, das tut doch kein Junge, das ist gut für Mädchen!" — dadurch wird dem Jungen eingepaukt, ein Mädchen sei viel inferiorer. Ist nun ein Sohn herangewachsen, da werden ihm von der lieben Mama so viele Verhaltungen im Suchen einer Frau gegeben, daß dem jungen Manne recht viel Lust benommen wird. Ich habe unter meinen Bekannten mehrere Damen, deren Ansichten sind „ach, mein Sohn hat ja noch Zeit, der bekommt noch immer eine Frau" dahingegen haben diese selben Damen für ihre Töchter sehr früh auf einen Mann geangelt. Ein Schwiegersohn ist einer Mutter immer willkommen und dessen Eigenschaften werden wenig geprüft, aber die Schwiegertochter wird erst unter die Lupe genommen.

Daher, liebe Eltern, erzieht Eure Kinder beiderlei Geschlechts von Jugend auf in Liebe zu einander, dann werden jedenfalls von beiden Seiten gleichmäßig die guten Seiten beider Geschlechter zu einander gefördert. Heutzutage sieht der Mann in der Frau ebensowohl als die Frau in dem Mann nur mehr oder minder wenig gute Eigenschaften und gegenseitig wird dadurch eine aufkeimende Zuneigung erdrückt, da jeder an einen sogen. „Reinfall" denkt. Entschieden würden mehr Männer, die in der Lage sind, einen Hausstand gründen zu können, heiraten, würde die Berufskonkurrenz der beiden Geschlechter aufhören, aber bis dahin muß den Damen doch ein Beruf unbenommen bleiben. Und somit beruhigen Sie sich nur beiderseits.

Eine alte Dame
mit Söhnen und Töchtern.

Warum die Herren nicht heiraten!

Zu dieser strittigen Frage dürfte wohl auch meine Anschauung über die Ehe am Platze sein. Es vertreten beide Geschlechter ihre Interessen und ich will mich bemühen, möglichst unparteiisch zu urteilen.

Ich bin der vollen Ueberzeugung, daß es bei beiden Geschlechtern zu gleichen Teilen Personen gibt, die mehr oder weniger für das Eheleben tauglich erscheinen. Gibt es Herreen, die ihre Lebensverhältnisse durch die Ehe nicht opfern wollen, um sich einer unter Umständen strengsten Solidität zu unterwerfen, so gibt es auch Damen, die, sei es wodurch es wolle, keine Befähigung besitzen, Erfreuliches zur Ehe beizutragen.

Meines Erachtens liegt die Ursache des Ledigbleibens so vieler Herren in der sozialen Lage. Die Verhältnisse der arbeitenden Klassen liegen heute so, daß ein normal situierter Mann sich in einer Gehaltsklasse von 1500—2500 ℳ bewegt, bei welchem Einkommen je nach den Bedürfnissen wohl ein auskömmliches Leben zu führen ist, wenigstens genügt ein solches Einkommen für den Mann allein, um nicht in Zwangslagen kommen zu müssen.

In der Ehe bedeutet ein Gehalt in obigen Grenzen in der Regel schon eine bedeutende Einschränkung der Lebensverhältnisse, die bei jeweiligen Zuwachs der Familie an Umfang zunehmen muß. Daß das Eheleben in solchen Verhältnissen wie es bei mir zur Schilderung inbetracht kommt, einer äußersten Kalkulation der Gelderverhältnisse bedarf, braucht nicht betont zu werden, daß solche Kalkulation gar zu oft von Kopfschmerzen begleitet sind, ist erklärlich, dennoch mag alles gehen, wenn die Ehe vor Schicksalsschlägen bewahrt bleibt, andernfalls läßt sich das Gefühl nicht ersticken, daß das Eheleben nicht so glücklich ist, wie sich der Jüngling es denkt.

Den Schattenseiten der Ehe ist jeder ausgesetzt, der sie eingeht; um diesen Eventualitäten vorzubeugen, heiraten immer weniger Herren, weshalb, weil Vernunft Platz greift; eben deshalb, weil die soziale Lage ein sorgenloses Leben in der Regel nicht zuläßt, vielmehr die Ehe in vielen Fällen Einschränkungen der Verhältnisse bedingt die oft an Entbehrungen grenzen. In solchen Gehaltsklassen, wie ich diese anführe, bewegt sich das Gros der Menschen und halte ich immer denjenigen für klug, der im Heiraten Einsicht übt und nicht heiratet. Ausnahmen natürlich auch hier wie überall.

Daß die Ehe nun heutzutage von so unendlich vielen auf so flauer Basis geschlossen wird, ist ein trauriger Zustand, dem abzuhelfen nur ein jeder selbst für seine Person fähig ist.

Ein Herr der heute nicht heiratet ist nicht „demoralisiert", vielmehr klug und einsichtsvoll.

Anders ist es bei gutsituirten Klassen, denen die Ehe ganz etwas anderes bedeutet als dem Mann aus den unteren Volksschichten.

Weniger die Fähigkeiten und Fehler an dem Menschen sind die Ursachen zum Nicht-Heiraten als die soziale Lage der Menschen; daher unverständlich, wie man einem Manne verargt, wenn er nach einer Geldheirat trachtet, die ihm nichts weiter bieten soll, als was er in der Ehe beanspruchen kann, man braucht sich deshalb nicht auf die Bärenhaut zu „hauen".

Wenn nun aus diesen Tatsachen die wenig oder garnicht bemittelte Damenwelt am härtesten betroffen wird, insbesonderte dann noch solche, welche von der Natur keine Bevorzugung erhalten haben, so ist es beklagenswert.

Diese Tatsache hat aber ihre Gründe nicht immer in einer „demoralisierten Herrenwelt".

X. Y.

Warum bleiben heutzutage so viele junge Mädchen sitzen?

Auch mir ist es unbegreiflich, wie man uns Mädchen die Hauptschuld gibt, daß so viele von uns sitzenbleiben. Gewiß gibt es wohl manche junge Mädchen, die ins Geschäft gehen und nichts vom Hausstand verstehen, und viele Eltern erziehen ihre Töchter in dieser Beziehung sehr verkehrt. Aber es sind doch nicht nur diese, die keinen Mann bekommen. Die Herren von heute heiraten ja fast alle nicht, selbst wenn sie dazu in der Lage sind, und selbst wenn sie junge Mädchen genug kennen, die alle Fähigkeiten besitzen, die sie von ihrer zukünftigen Frau erwarten dürfen. Die Herren genießen ihr Leben bis zum Ueberdruß; später, wenn sie eine Krankenpflegerin nötig haben, heiraten sie vielleicht noch mal, wenn möglich, eine Frau mit Vermögen. Die werte Einsenderin des mit E. N. unterzeichneten Artikels hat recht, ein anständiges Mädchen wird langweilig gefunden.

Eine Fünfundzwanzigjährige,
die jedenfalls auch sitzenbleibt.

Prozentsatz der Sitzenbleibenden.

Ist dieser denn nun wirklich heutzutage größer geworden, als er ehedem war? Dem Aufruhr nach zu urteilen, welchen das Anschneiden der ganzen Frage des Sitzenbleibens verursacht hat, müßte man wirklich glauben, daß der Prozentsatz der Eheschließungen pro Kopf der Bevölkerung, verglichen mit einer vergangenen sogenannten guten Zeit, gewaltig nachgelassen hätte. Dies ist aber, statistischen Aufstellungen gemäß, durchaus nicht der Fall; Männlein und Weiblein, oder besser gesagt Fräulein, eilen sich nach wie vor in die Arme, um im ehelichen Dasein und Zusammensein das erhoffte Glück zu finden. Nun kommt aber eine Frage, und zwar eine, welche meiner Meinung nach viel wichtiger und segenbringer der Erörterung sein möchte als die seit einigen Tagen wogende, nämlich die Frage: Finden die Ehegatten, prozentual ausgedrückt, in der Heirat das gesuchte Glück in gleichem Maße wie früher? Finden dieselben es nicht, dann war „das Sitzenbleiben" am Ende doch noch das kleinere Uebel. Wenn ich die Zahl der Ehescheidungen heutigen Tages mit denen früherer Zeiten vergleiche, dann kann ich mich kaum des Gedankens erwehren, daß es gar schnell abwärts mit dem Eheglück, im allgemeinen sprechend, zu gehen scheint. Oder wird nicht zusammenpassenden Paaren heute die gesetzliche Trennung leichter als früher gemacht, und ist nur dadurch die Zahl der Eheschließungen eine so viel größere geworden als in vergangenen Zeiten?

S. C. H.

Warum bleiben heutzutage so viele junge Mädchen sitzen?

Das Eingesandt des Herrn P. G. ist in der Nr. 279 des „Hamburger Fremdenblattes" von einigen Damen treffend beantwortet, wenngleich ich lange nicht alles unterschreiben möchte, was in den verschiedenen Antworten behauptet wird. Meines Erachtens kann heute jeder heiratsfähige Mann eine Dame finden, wie er sie wünscht; Auswahl ist genug vorhanden. Wenn Herr P. G. gern eine Frau haben möchte, die ein schmackhaftes Beefsteak oder einen Braten bereiten kann, so muß er einmal bei den Dienstmädchen Umschau halten. Heute werden diese allerdings scheel angesehen. Sie besitzen — so lautet wenigstens das Urteil der Kontoristinnen und der Herrenwelt — keine Bildung und gehören zu den dienenden Geistern. Allerdings, Vermögen kann man von den Dienstmädchen nicht verlangen, weil sie ihre sauer verdienten Groschen nicht nur für die notwendige Wäsche usw., sondern auch oft zur Unterstützung ihrer Eltern verwenden müssen. Die meisten Dienstmädchen legen aber trotzdem noch einige Mark für den Fall der Heirat zurück, und sicher wird dies Geld später mehr Freude bereiten als die „Mitgift", wonach heute die ganze Herrenwelt trachtet. Beweisen wir also den Dienstmädchen unsere Achtung und entschädigen wir sie für ihre brave Tätigkeit durch die Heirat. Sicher würden dann viele Damen künftig den für sie geschaffenen Beruf wählen und das Heer der „Geschäftsfräuleins" würde bedeutend verringert werden.

Z.

Warum die Mädchen so viel sitzen bleiben?

Dieses liegt zweifelsohne daran, daß dieselben zu wenig gefragt werden und zwar aus folgenden Gründen:

Es geht seit Jahrzehnten das Bestreben dahin, der Männerwelt immer mehr eine höhere Bildung beizubringen und dieses hat unbedingt bei jedem Schritt im menschlichen Leben ein erhöhtes logisches Denken zur Folge. Es wird das für und gegen in immer erhöhterem Maße erwogen und was einem Dummeren ohne Ueberlegung sich als höchstes Ideal hinstellt, kann ein mehr Entwickelter nicht immer ergründen. Dazu kommt, daß die erschwerten Lebensbedingungen zur Existenz ein höheres Alter als früher erfordern, wodurch im entscheidenden Moment das logische Denkvermögen noch gesteigert wird.

Ein braver, gut erzogener Junggeselle legt sich immer die Frage vor, ob er nicht eine Dummheit begeht, auch bei Sachen, wo nur Instinkt und Gefühl wirken sollen. Es sind also, meine lieben Damen, nicht die schlechtesten Früchte, woran die Wespen nagen, die ganze Frage ist nur eine direkte Folge der sozialen Verhältnisse.

Ke. L.

Warum so viele Mädchen sitzen bleiben?

Dem Herrn L. J. zur Antwort, daß „räudige Schafe" eine allbekannte Redensart ist, und wenn Sie dies so wörtlich nehmen und es falsch zu verstehen scheinen, so ist ein „Schaf" auch noch zu gut für Sie.

Eine, die sich darüber amüsiert hat.

Anm. d. Red.; Jetzt aber schleunigst Schluß. Die Einsendungen entfernen sich immer mehr vom Kern der Polemik.

Demokritos in A. — 1) Das ist nicht strafbar. 2) Der Vers ist nur geschützt, wenn er im Druck erschienen ist.

Eine alte Abonnentin. — Das in Hamburg ausgefertigte Testament kann dem Gericht in Hannover zur Verwahrung übergeben werden.

Geschäftsreisender B. O. — Das ist Betrug und strafbar.

St. 1000. — Die Alimente für die Dienstzeit müssen nachbezahlt werden.

X. Y. Z. — Die Adresse lautet: An Einen Hohen Senat der Freien und Hansestadt Hamburg.

R. K. — Wenn die Gehülfen im Wochenlohn stehen, kann ihnen wegen der Feiertage kein Abzug gemacht werden.

X. — Die von Ihnen bezeichnete Humoreske existiert nur im Manuskript und ist noch nicht im Druck erschienen. Liegt Ihnen sehr daran, sie zu besitzen, so wenden Sie sich am besten an den Verfasser direkt, der Ihnen event. eine Abschrift gewähren würde. H. Jürs wohnt Colonnaden 24/26 II.

Eine Mutter. — Die Anmeldungen zur Vorschule für Knabe bei Dr. Thomsen, Esplanade 42, kann bis Ostern täglich erfolgen. Sprechzeit von 9—10 Uhr und 1—2 Uhr; bei Dr. Lange, Hohe Bleichen, bis Ostern täglich, Sprechzeit 3—4 Uhr; Oberrealschule vor dem Holstenthor vom 8. bis 13. Januar täglich von 11—12 Uhr und für die Schule am Zeughausmarkt bis Ostern täglich, Sprechzeit 1—2 Uhr.

Ein Abonnent des „Fremdenblatt" seit 1872. — Der Zehnpfennig-Tarif ist eine alte Forderung, auf die die Straßenbahn-Direktion aber nicht eingehen will.

Teutonia-Paris. — Nein, dort wohnt er nicht.

An die beiden E. B.-Verehrerinnen. — 1) Rappelt es bei Ihnen ein wenig? 2) Sind Sie nicht recht bei Trost? 3) Wie steht es bei Ihnen um Schlaf, Appetit und Verdauung? 4) Nehmen Sie fleißig Kaltwasser-Umschläge. 5) Sie können uns leid tun. Gute Besserung.

Eine langjährige Abonnentin. — Warum sollen Sie nicht von einem 10jährigen Jubiläum sprechen dürfen? Gebräuchlich ist es allerdings nicht.

E. B. H. 22. — Wenden Sie sich an die Firma A. G. Otto Aust, Neue Gröningerstraße 15.

Crevette. — Die Künstlerin ist seit dem 1. September am Carl Schultze-Theater engagiert.

Ein Ausländer. — Einen Prinzen dieses Namens gibt es nicht, Sie meinen wahrscheinlich den Grafen Bernhard, Bruder des jetzt regierenden Fürsten Leopold. Dieser führt den Titel Graf und Edler Herr ꝛc.

Martha, St. Georg. — Die Operette „Wiener Blut" wurde vor drei Jahren zuerst im Carl Schultze-Theater aufgeführt.

Minna v. L. — Das ist durchaus Geschmackssache. Es gibt Leute, die mit dem Ihnen verliehenen Orden tagtäglich umherlaufen, andere, die ihn nur bei festlichen Gelegenheiten anlegen. Das letztere scheint uns das angemessenste zu sein.

Abonnent R., Eimsbüttel. — Ein englischer Dichter, dessen dreisilbiger Name mit der Silbe „De" beginnt, ist uns nicht bekannt. Auch über das Gedicht ist unmöglich etwas zu sagen, wenn Sie uns nicht weitere Fingerzeige geben können.

K. H. — Das Finnländische 10 Taler-Los ist noch nicht gezogen.

Ein neuer Mieter. — 1) Wenn für Wasserverdampfung und sorgfältigen Verschluß gesorgt wird, nicht ungesund. Die Kostspieligkeit richtet sich ganz nach dem, was von dem Ofen verlangt wird. Ein oder